

«Bewertung muss produktiv sein»

Lutz Jäncke, Professor für Neuropsychologie an der Universität Zürich, äussert sich im Buch «Noten, was denn sonst?!» zur Wirkung von Fremdbeurteilung auf Menschen und insbesondere die kindliche Persönlichkeit. Die folgenden Auszüge entstammen einem ausführlichen Interview, das Anton Strittmatter, Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle des LCH, mit Lutz Jäncke geführt hat, daher der «mündliche» Duktus der Aussagen.



Lutz Jäncke, Ordinarius für Neuropsychologie an der Universität Zürich.

Wie reagieren Menschen auf Bewertung?

«Drei verschiedene Aspekte muss man unterscheiden. Erstens: Jeder Mensch reagiert unterschiedlich auf Bewertung, weil jeder Mensch ein anderes Vorwissen hat und anders gelernt hat mit Bewertungen umzugehen. Zweitens: Bewertungen können gut und schlecht sein. Das hängt immer davon ab, in welchem Kontext Bewertungen gemacht werden. (...) Man kann mit einem guten Bewertungssystem einem Kind aufzeigen, welchen aktuellen Leistungsstand es hat und es gleichzeitig motivieren, mit dieser Information produktiv weiter zu lernen. Man kann aber mit dem falschen Bewertungssystem Kinder brutal demotivieren und blockieren. Bewertung als solche ist also nicht grundsätzlich gut oder schlecht, sondern sie muss immer angemessen sein an dem, was und wozu bewertet wird.»

Was ist angemessen?

«Wenn das Kind produktiv auf eine Bewertung reagieren kann. Und dazu

braucht es Einsicht und Erklärung. Der Kardinalfehler passiert immer dann, wenn die Kinder Bewertungen bekommen, die sie nicht wirklich auf ihre Leistungen beziehen und sie sich folglich nicht erklären können oder gar als Willkür interpretieren. Immer dann werden sie Demotivation aufbauen. Diese Kinder werden das Schulsystem lediglich als ein Disziplinierungssystem auffassen und nicht als ein System, das ihre Leistung fördert. Das ist vielleicht das Hauptproblem bei der ganzen Geschichte.»

Bewertung als Selbstzweck

«Ich muss eines klarstellen: Ich bin der absolute Anhänger von Bewertungen, Leistungen, ja gar Topleistungen! Aber Beurteilung muss immer in einer ganz engen, für jeden Menschen erkennbaren Beziehung zur wirklichen Leistung stehen. Und da fängt das Problem meines Erachtens in den Schulen an. Es wird weniger auf die Leistung des Individuums Wert gelegt als auf Selektion. Bewertung wird zum Selbstzweck. Das ist das, was mir auch bei vielen politischen Diskussionen vollkommen missfällt. Bewertung als ‚Selbstwert‘ und eine von den Lernenden nicht mit der eigenen Anstrengung und Leistung erklärbare Selektion sind völliger Irrsinn. Man muss Bewertung immer gut machen und dazu einsetzen, ein pädagogisches Ziel zu erreichen. Das bezeichnen wir als kriterienorientierte Bewertung.»

Selektion zur Unzeit

«Beim Reifungsprozess des Gehirns gibt es einige markante Wendepunkte der Reifung. Die liegen bei Mädchen ungefähr im Alter von 11 und bei Jungs im Alter von ungefähr 12½ bis 15 Jahren. Sie müssen sich jetzt vorstellen, der Frontalkortex wächst und wächst, bis zu diesen Wendepunkten, die den Entwicklungsverlauf kehren. Es ist mehr Volumen gebildet worden, sogar mehr als bei Erwachsenen, und dann wird wieder zurückgefahren, zurückgeschnitten. Da werden Verbindungen im Gehirn runtergefahren. Bei Mädchen früher als bei Jungs. Die Jungs reifen anatomisch später und auch funktional später als Mädchen. Und jetzt kommt die one-million-dollar-question: Wer oder was entscheidet, was zu diesen Zeitpunkten zurückgeschnitten wird? Es gilt das Prinzip *«fire to get a wire together»*. In dieser Zeit, 11

bis 15 Jahre, wenn dieser Wendepunkt erreicht ist im Umbauprozess des Frontalkortex, da werden die Verbindungen, die gerade gebraucht werden, beibehalten und die anderen, die nicht benötigt werden, quasi weggeschnitten und eliminiert. Hinzu kommt nun, dass genau während diesem Wendepunktprozess bei den Jugendlichen die markantesten psychischen Veränderungen eintreten. Das ist quasi die Zeit, wo sie teilweise ungeniessbar sind, der Beginn der Pubertät. Da finden Entwicklungsbrüche statt, die einen, die werden besser, die anderen werden schlechter, holen dann später wieder auf usw. Wir haben zu diesem Zeitpunkt die grösste Variabilität. Genau zu dem ungünstigsten Zeitpunkt einer kindlichen Entwicklung werden in unseren Schulen häufig die wichtigen Lebensentscheidungen getroffen. Das macht keinen Sinn.»

Was ist «altersgemässe» Beurteilung?

«Der Zusammenhang zum Unterrichten und zur Beurteilung wird klar, wenn wir die Funktionen betrachten, die durch den Frontalkortex kontrolliert werden. Im Frontalkortex sind Funktionen lokalisiert wie Aufmerksamkeit, Konzentration, Selbstkontrolle, Selbstdisziplin, Emotionskontrolle und dergleichen. Das sind alles Funktionen, die von einem Hirngebiet kontrolliert werden, welches langsam reift. Das heisst, Kinder können sich noch nicht so gut konzentrieren, aufmerksam sein, sich selbst kontrollieren und steuern. Dem müssen wir Rechnung tragen. Meine Sorge ist, dass wir den Kindern zu früh zu viel zumuten. Sorgfältige Rückmeldungen, die das Kind erreichen und es zur Selbstkontrolle und Selbststeuerung anleiten, sind ganz wichtig und dürfen nicht irgendwelchen vom Kind nicht nachvollziehbaren Promotionsbewertungen geopfert werden. Wichtig hierbei ist, dass das Kind lernt, die Aufmerksamkeit, Selbstdisziplin und Emotionskontrolle zu nutzen. Hier muss man Erziehungs- und Ausbildungsanstrengungen unternehmen. Dabei darf natürlich die Wissensvermittlung nie ausser Acht gelassen werden.»

Kinder können nicht alleine deuten

«Der Schulunterricht ist dafür da, dass Kinder etwas lernen und vorwärtskom-

men. Dafür müssen sie wissen, warum sie gerade genügen oder nicht genügen. Habe ich die Aufgabe nicht gelöst, weil ich mich nicht angestrengt habe? War ich nicht aufmerksam genug oder hab ich den Weg in die Mathematikaufgabe nicht verstanden? Diese Deutungen können die wenigsten Kinder alleine leisten. Anhand der Noten muss der Lehrer einschreiten, dem Kind helfen, das besser zu können. Er muss überlegen, was da jetzt schiefgelaufen ist, und das Kind muss das auch begreifen können. Das ist anders als in Selektionsbetrieben, wie teilweise in den ersten Jahren in der Universität. Danach wird's dann ganz anders, vollkommen anders. Da machen unsere Studenten dann wunderschöne Erfahrungen, sind sie manchmal erstaunt, wie gut sie plötzlich werden. Manchmal bemerkt man sogar, dass einige Studenten sehr gut werden, die in den Schulen keine so gute Noten hatten, aber das ist ein anderes Thema.»

Erfolge später Selektion

«Kinder befinden sich noch im Reifungszustand und deswegen funktionieren einfache Beurteilungsmodelle, die im Erwachsenenleben vielleicht noch funktionieren, bei Kindern nicht besonders gut. Ich weiss natürlich, dass es Gesellschaften gibt, die Auslese noch exzessiver betreiben als die Schweiz. Japan, China, Südkorea sind Beispiele, wo Se-

«Kinder können sich noch nicht so gut konzentrieren, aufmerksam sein, sich selbst kontrollieren und steuern. Dem müssen wir Rechnung tragen. Meine Sorge ist, dass wir den Kindern zu früh zu viel zumuten.»

lektion in einer dramatischen Weise veranstaltet wird. Aber ich behaupte, verglichen mit dem, was aus Europa an innovativen Leistungen herauskommt, ist das Resultat für mich in vielen Ländern, die hier oft als Beispiele für Wettbewerbskulturen hingestellt werden, erstaunlich bescheiden. Ich möchte jedoch keine Kulturschelte anbringen. Aber ich bin immer davon fasziniert, was die skandinavischen Länder an Leistungen erbringen. Was diese kleinen Länder im Hinblick auf Kunst, Kultur, Sport, Wissenschaft produzieren, ist unglaublich. Für mich die interessante Frage ist: Wie schaffen die das? Ich habe viele Freunde in Schweden. Ich frage sie: «Wie macht ihr das eigentlich?» Die wissen das nicht, die sagen, wir machen das einfach. Die haben ein anderes System, und die selektionieren nicht so wie wir. Sie fangen sehr spät damit an, sehr, sehr spät.»

Was zu tun wäre

«Den Müttern und Vätern und Bildungsdirektionen müsste man endlich klar machen, dass man mehr für die Kinder

tun muss. Fördert eure Kinder, helft euren Kindern. Haltet die Klassen klein, bezahlt die Lehrer gut, bildet die Lehrer gut aus, motiviert die Lehrer und seht zu, dass die Kinder gefördert und nochmals gefördert werden. Buttert in die Schule viel rein! Das ist eine ganz wichtige Botschaft. Das ist keine naive bildungsromantische Träumerei, sondern im Grunde genommen logische Folge der Lernpsychologie. Unser Wissenschaftsgebiet kann gut zeigen, wie formbar der Mensch ist und welche Lernmöglichkeiten er hat. Um unsere Forschungen auf den Punkt zu bringen: Wir haben noch viele unausgeschöpfte Möglichkeiten, auf den Menschen einzuwirken, aber auch viel mehr Möglichkeiten, uns selbst zu verändern.»

Weiter im Text

Die bibliografischen Angaben sowie die Bestelladressen für das neue Buch aus dem Verlag LCH «Noten, was denn sonst?!» finden sich auf Seite 7.

